

Der Weinbau in Kitzingen

Der Weinbau und der Weinhandel in Kitzingen sind so alt wie die Stadt selbst, die mit der Gründung des Benediktinerinnenklosters im Jahre 754 ihren Anfang nahm. Der Weinbau und der spätere ausgedehnte Weinhandel führten Kitzingen zu einem Wohlstand, der noch bis heute erhalten ist.

Der Weinbau wurde zum wirtschaftlichen Rückgrat und beeinflusste das Leben der Stadt. Der Chronist Friedrich Bernbeck — Ratsschreiber in Kitzingen — berichtete, daß der Weinbau Haupterwerbsquelle der Kitzinger Bevölkerung war. 1549 gab es in der Gemarkung Kitzingen 3000 Morgen Weingärten. Auf dem Morgen (20 ar) gediehen etwa 1600 Weinstöcke. Aus dem Steuerbuch des Jahres 1590 ist zu ersehen, daß die 652 Bürger der Stadt — ohne die sonstigen Inwohner — insgesamt 2700 Morgen Weinland in Besitz hatten. Es handelte sich dabei um tragfähige Weinstöcke. Die neuangelegten *Setzen* waren, solange sie nichts einbrachten steuerfrei. Nach Abzug des Zehnten blieben noch 11780 Eimer, oder 981 1/2 Fuder Most.

Der Gesamtwert des Mostes belief sich für die Bürger auf 58860 Gulden, d. h. 21,5 Gulden pro Morgen.

Es gab auch im Kitzinger Weinbau immer wieder ein „auf und ab“ — schlechte und gute Jahre. Ertragsarme Jahre bedeuteten auch große finanzielle Rückschläge. In manchen Jahren degegen gab es soviel Wein, daß für die neue Ernte keine Fässer mehr zur Verfügung standen. Der alte Wein war dazu noch suer geworden und nicht mehr trinkbar. Er wurde dann für andere Zwecke verwendet.

Kitzingers Wein hatte einen guten Ruf weit über die Stadt hinaus. Er wurde gern auch an fürstlichen und bischöflichen Höfen getrunken. Die Markgrafen von Ansbach, Schiller und Goethe bevorzugten Kitzinger Wein. Besonders Goethe rühmte diesen Wein, der nicht nur für Gesunde, sondern auch für Kranke wohltuend und heilend sei.

Der Wein war schon seit dem Mittelalter ein bedeutendes Handelsobjekt und wurde im Austausch mit anderen Waren mit Schiff und Fuhrwerk nach Frankfurt, Niederbayern, in das Rheinland und sogar bis nach Grünberg in Schlesien gehandelt. Dieser Warenaustausch brachte der Stadt und ihren Bürgern großen Wohlstand.

Der in der Gemarkung Kitzingen vorherrschende Keuperboden läßt die schweren erdigen Weine in den bekannten Lagen mit den Sorten Silvaner, Riesling, Müller-Thurgau und in letzter Zeit auch verschiedene Kreuzungen gut reifen. Das 19. Jahrhundert brachte dem Weinbau auch in Kitzingen durch die Reblaus und die Einfuhr fremder Weine — Frankreich und Italien — große Rückschläge. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts, setzte wieder eine Neubelebung ein. Die Zahl der Weinbaubetriebe und Weinhandlungen ging seit Ende des Weltkrieges bedeutend zurück.

Vorbei sind auch die Tage, an denen der Winzer seinen Eigenbau im eigenen Haus als Most oder als den viel gepriesenen Bremser ausschänken durfte.

Das Wahrzeichen des Winzerreichtums der Stadt, der trinkfeste Häcker, das steinerne Standbild eines Mannes, der, den Karst in der Hand, aus der Kanne trinkt, hat am Rathaus seinen Platz gefunden.

Der Gartenbau in Kitzingen

Die Stadt Kitzingen ist nicht nur durch ihren bedeutenden Weinbau und Weinhandel weit bekannt, sie ist auch der Mittelpunkt des Frühgemüseanbaubereiches im unteren Maindreieck, das neben der Gärtnerstadt Erwashausen auch die Gemeinden Albertshofen, Mainsondheim und Segnitz umfaßt.

Als Gärtnerstadt hat Kitzingen schon vor Jahren einen besonders guten Ruf weit über die Grenzen Unterfrankens und Bayern hinaus erlangt. Die klimatischen Bedingungen und Bodenverhältnisse begünstigen den Anbau von Frühgemüse im Freiland und „Unterglas“. Der Gemüsebau in Erwashausen ist noch nicht sehr alt. Zwar berichtet die Chronik aus früheren Zeiten des öfteren, daß Kraut und anderes Gemüse auf dem Main in Schelche verladen wurden. Den Hauptaufschwung im Gemüsebau nahm Erwashausen aber erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Noch bis vor hundert Jahren waren die Erwashäuser Schiffsleute, zum Teil auch Fischer, Fuhrleute und Bauern. Einzelne Schiffer fuhren bis nach Holland. In der Hauptsache wurden Getreide, Holz und Gipssteine verfrachtet. Auch Gemüse kam mit den Schiffen schon damals bis nach Frankfurt, nach Mainz und in das Rheinland. Während der Abwesenheit der Männer versorgten die Frauen die Landwirtschaft und den damals bereits auf Erwerb eingestellten Gartenbau. Nach dem Bau des Schienenweges verloren die Schifffahrt und das Fuhrwesen an Bedeutung. Die Männer widmeten sich nun ganz dem Gartenbau, der sich durch gemeinsamen Fleiß und Tüchtigkeit der Gärtner weiter entwickelte und so zur gegenwärtigen wirtschaftlichen Bedeutung kam.

Das Kitzinger Adreßbuch aus dem Jahre 1835 weist die Namen von 85 Gärtnern und von Gärtnereien auf, die größtenteils heute noch bestehen.

Obwohl bereits schon in früheren Zeiten eine Art der Zunft bestand, wurde doch erst im Jahre 1894 auf Veranlassung des Kunstgärtners Carl Seeser in Kitzingen rechts des Mains ein Obst- und Gartenbauverein gegründet. Damit entstand eine feste Organisation aller Betriebe. Unter tatkräftiger Führung nahm der Verein in den folgenden Jahren einen großen Aufschwung zum Wohl der Gärtner. Jetzt begannen auch die Kulturen unter Glas: 1911 wurden die ersten Gurkenhäuser errichtet. 1909 nannte man den Verein in „Gartenbauverein“ um, aus dem später die Warenbezugsgenossenschaft der Gärtner e. V. hervorging. Im Jahre 1929 wurde eine Genossenschaft für den Obst- und Gemüseabsatz, der jetzige „Gemüse- und Obstgroßmarkt Kitzingen und Umgebung eGmbH“ gegründet. Ein Teil der Gärtner liefert seine Erzeugnisse an den Großmarkt, und ein Teil der Gärtner liefert an den freien Handel. Absatzmärkte gibt es in den Städten Nürnberg, München, im Rheinland und in Berlin. Bis 1945 waren auch Thüringen und Sachsen gute Absatzgebiete.



Kreuzkapelle von Balthasar Neumann
in Kitzingen-Erwashausen.

Foto: Wolfarth, Kitzingen